

Ein Eben-Gzer.

Es war an einem Sonntag Morgen sehr frühe, als sich die Thüre eines Bauernhauses in einem freundlichen Dorfe leise öffnete; ein Knabe von etwa vierzehn Jahren trat heraus. Er blickte im Hof umher, und schien froh zu sein, daß er ringsum keinen Menschen gewahrte.

Noch lag jenes Halbdunkel der Dämmerung auf der Gegend, das eine so eigenthümliche Sprache zum Menschenherzen spricht; da, wenn der Menschenmund schweigt und die Menschenhand ruht, vernimmt das lauschende Ohr die stille Sprache von Gottes Schöpfung. — Hast du sie schon vernommen und verstanden? —

Georg, so hieß unser Knabe, mochte auch etwas von diesen Heimlichkeiten gemerkt haben, denn er stand einige Augenblicke wie festgebannt auf der Staffel; waren es die sonderbaren Gebilde der Wolken, die ihn fesselten, oder die einzelnen, schwellenden Töne eines Vogels aus dem nahen Walde, oder das Rauschen und Flüstern in den Zweigen der Linde im Hof? —

Vielleicht nichts von alle dem; Georg geht zum Brunnen, wäscht sich das Gesicht, wäscht auch ein paar Thränen weg und dann blickt er noch einmal zu den Fenstern, wo alles noch stille ist, und schleicht zum Hofthor hinaus.